

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N^o 2.

Freitag am 4. Mai

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6. halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Paternolli, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

Liebeserklärung

des Redacteurs an seine verehrten Abonnenten.

Zärtlich Geliebteste!

Wenn der Frühling mit warmem Hauche der Erde die Eiszinde von dem Herzen nimmt, und die gefangenen Blumen und Halme frischgrünend empor-schießen, erhebt sich die Lerche, und singt mit Jubel-tönen von den grünen Matten und dem blauen Him-mel, und lockt die Menschen heraus, um sich zu erge-hen in den festlich geschmückten Auen, und die Brust zu baden in den balsamischen Düften.

Wenn das neue Jahr kommt mit seinen glitzern-den Eiszapfen und Eispiegeln, wenn die Christlichter sich in den Eisblumen der Fenster brechen, und in viel-farbigen Strahlen auf die weiße Winterdecke der Erde fallen, da erzählt der Redacteur wunderliche Fantasie-stücke und Märchen von zukünftigen bessern Zeiten, und singet Loblieder mit wahrer Virtuosität; denn er singt vom Blatte.

Ich aber erzähle keine Märchen, und singe keine Loblieder, ich gestehe bloß liebesfleh und gluterfüllt:

Ich liebe!

Warum sollte ich nicht lieben?

Ist denn Liebe ein Verbrechen?

Die Blut südlicher Zonen ist erstarrende Kälte gegen meine glühende Sehnsucht nach Abonnenten; ich sage ohne Uebertreibung: Je mehr, desto besser.

Ich liebe Sie! Meine Liebe ist nicht der vorüber-gehende Kausch einiger Tage, nicht die Flatterhaftig-keit unsrer Elegant's, ich liebe Sie fest und dauer-haft. Sie staunen, wie in einem einzelnen Herzen so viele Liebe wohnen könne, aber da kennen Sie das Herz eines Redacteurs nicht,

Denn alle Abonnenten

Umfasst er mit Lust,

Und nimmt die heiß Ersehnten

Mit Liebe an die Brust.

Ich bitte, ich beschwöre Sie! Nicht um Gegen-liebe, nein! das wäre menschlich, — um Pränumera-tion, und das würde göttlich seyn; auch kann Sie nichts abhalten zu pränumeriren,

Denn Liebe hat ja Alles

Was Liebe braucht zum Lieben.

Sollte es dennoch Einigen unmöglich seyn, sich mir zu ergeben, dann weiß ich keinen Rath; entführen kann ich Sie nicht, denn so lange ich nur einige Abonnent-en habe, ist es mir nicht zum Davonlaufen.

Ich verlange nicht, daß Sie eine Verbindung mit mir eingehen, ohne mich näher zu kennen, ohne zu wissen, was Sie von mir zu erwarten haben. Ich bin ohne Falsch, mein Dichten und Trachten, meine Gedanken und Wünsche sind so weltkundig, daß jeder gleich weiß, was er von mir zu halten habe; sollte man dennoch mit liebloser Härte nichts von mir halten, dann bin ich und mein Blatt ungehalten, und wenn Sie mich nicht erhalten, kann ich Sie auch nicht un-terhalten.

Was Sie von mir zu erwarten haben? Was läßt sich von einem Redacteur erwarten? Ein Journal! Aber dieses Journal besteht aus Blättern, jedes Blatt besteht aus mehreren Blättlein, und jedes Blättlein ist ein frischgrünender Kranz seltener Blumen und Blü-ten; ich könnte jetzt mit eitlem Wortprunke die Vor-züge meines Journals herausstreichen, ich könnte in meinem Liebesbriefe verstohlener Weise eine Ankündi-gung schreiben, die, wie die neuesten Ankündigungen eine Partitur des Journals wäre, aber ich will keine Ankündigung schreiben, und so erwähne ich bloß, daß jeder Blätterkranz gewunden ist aus:

Reilchen, die dem bescheidenen Verdienste im Bereiche der Kunst, Gewerbe- und Handelswelt volle Anerkennung angedeihen lassen.

Rosen, die in voller Blüte prangend zur Schau stellen, was das Vaterland Schönes und Merkwürdi-ges, was die Natur und das Leben Erhabenes und Erhebendes bieten.

Feldblumen, die mit dem Landmanne befreun-det, ihm durch nützliche Winke und Anleitungen ein belehrender Anblick seyn werden.

Lilien, zart und rein, wie die Frauen, denen sie geweiht sind; der Blütenstaub dieser Lilien soll mit magischen Hieroglifen kund geben, wie sehr ich die hohe Würde der Frauen zu schätzen weiß, die mit weicher Hand und weichem Herzen die Wunden heilen, die das Leben schlägt.

Rittersporn, die schon in grauer Vorzeit ein Zeichen der Tapferkeit und des Edelmutheß waren, sollen auch hier Zeugniß geben von den Großthaten und dem milden Sinne unsers Herrscherhauses, von der

aufopfernden Vaterlandsliebe vaterländischer Fürsten und Grafenhäuser.

Klatschrose, buntfarbig und geschwäßig, wie ihre Schwester, nur daß sie stets Wahres berichtet.

Durch diese Blumenguirlande zieht sich das Immergrün der Poesie, und labt das Auge durch die frische Farbe, und entzückt das Ohr durch Zaubermelodien, und thut dem Herzen wohl, wenn es singt:

Von dem süßen Weh der Liebe
Und der Freundschaft zartem Triebe
Von der Tugend Macht
Und von Gottes Pracht.

Sollte Ihnen geliebteste zukünftige Abonnenten! eine oder die andere Blume aus diesem Kranze wünschenswerth seyn, so dürfen sie nur pränumeriren, und der ganze Kranz gehört Ihnen.

Wie? — ich will Blumen auf Ihre Wege streuen, und Sie zögern noch? Sollten Sie wirklich von der Verdanklichkeit zurückgehalten werden, daß ich allein nicht im Stande sey, Sie in'sgesamt zu lieben, nun so sage ich Ihnen im Vertrauen, daß ich Freunde habe, die mir lieben und Kränze winden helfen; es ist dieß keine Prahlerei, ich kann sie nennen:

Die Herrn: Jos. Ant. Babinigg, Jos. Carl Ettlinger, Franz Geisner, J. Löwenthal, Barthl. Marouschnig, Doktor Rudolph Puff, R. R. Rigler, Johann Gabriel Seidl, Doktor Schubiz, Gustav Anton Winter &c.

Bis jetzt habe ich bloß das Herz sprechen lassen, nun aber will ich witzig seyn, also: — Man pränumerirt in Laibach ganzjährig mit 6 — halbjährig mit 3 fl. — auswärts durch die k. k. Post ganzjährig mit 8 — halbjährig mit 4 fl. C. M., zu welcher Pränumeration ich alle verehrlichen Lesefreunde freundlichst einlade, indem ich mich von süßen Hoffnungen auf zahlreiche Ausstellungen der Pränumerationscheine schreibe,

Meines hochverehrten Publikums

ganz ergebener
Redacteur.

Die Goldquelle.

(Fortsetzung.)

Dort, wo jetzt der letzte Nebel schwindet, in dem heutigen St. Reit auf Karanthaniens arkadischem Boden, feierte einst die deutsche Jugend, im alten deutschen Kampfspiel sich ühend, ein Fest. Diesem wohnte eine große Volksmenge aus den Nachbarlanden bei, worunter ein Frauenbild vor allen andern die Blicke der beiden Brüder, die beim Fest nicht fehlten, an sich zog. Vergessen waren im Strahl ihres Auges die letzten Worte des verbliebenen Vaters, in Trümmern lag die viele hundert Jahre alte Freiheit, der schwärmerische Hang an die Idyllen-Welt, und Alles, was sonst immer die Jünglinge in ihrer Einsamkeit zurückgehalten. Nur durch dieses Wundermädchens Strahlenblick fühlten sie sich beglückt und froh.

Der Name dieses Frauenbildes ging in der Zeit verloren, nur so viel erzählt die Sage, daß in Begleitung einer alten Mutter das Mädchen mit den beiden Brüdern auf die schön besonnten Höhen zog; aber mit dem Einzug dieser Huldgestalt in die Woh-

nungen des Friedens ging auch die Einigkeit zu Grabe, und die Zwietracht schlich sich in die sonst so friedliche Brust der Brüder. Sie flohen einander, klagten ihre stillen Leiden den einsamen Höhen, und erschrecken vor dem fallenden Raube, ohne sich die Ursache ihrer beiderseitigen Bekommenheit erklären zu können. Nur in des Mädchens Nähe erweiterte sich ihre Brust, doch standen sie vor ihr, so stieß die angstvolle Besorgniß sie zurück — Einer müsse hier dem Andern weichen, und dieser Eine wollte keiner gerne seyn.

Lange schwankte des Mädchens Wahl zwischen dem feurigen Rado, und Bodo, dem stillen Verehrer; ihre eigene Blut entschied endlich für Ersteren, und so beschloß sie ihre Gunst dem Rado zu schenken. Der arme Zurückgewiesene merkte bald das Glück seines Bruders, und zog sich zurück. Des Unglücklichen Freund ist kein Glücklicher! — Einsam irrte er herum auf seiner Alpenwelt, suchte Ruhe und Frieden bei den Aldern des Forstes, im Getümmel der Jagd oder im stillen Sinnen unter seiner Herde, und fand nur immer neuen Schmerz. —

(Beschluß folgt.)

Unglück aus Glück.

(Beschluß.)

Das arme Mädchen befand sich in großer Bekümmerniß. Sie sollte selbst eine Gelegenheit nach Hause suchen — doch wo? — vielleicht war keine zu finden, und dann müßte sie gar noch hier bleiben. — Die Sonne sank immer tiefer. Sie hielt daher für das Beste, den Weg allein und zu Fuß zurückzumachen, um noch desselben Abends bei ihrem Vater zu seyn. Gedacht, gethan. Sie aß etwas Weniges, ließ durch den Gastgeber dem Herrn Pfarrer ihre Abreise und ihren höflichsten Dank für seine Güte melden, verwahrte ihr Geld wohl, und wanderte mit fröhlichem Herzen aus dem Stadthor ihrer Heimath zu, die in blauer Ferne am Fuße eines majestätischen Berges lag. Tausend Gedanken, was sie Alles für das schöne Geld sich anschaffen wollte, kreuzten durch ihren Kopf. Sie sah sich schon am nahen Pfingstfeste mit einem neuen Kleide in der Kirche; sah, wie die Mädchen des Dorfes neidisch auf sie schielten — und auch wohl den Blick manches schlanken kräftigen Burschen — und war übergelukkig.

O Fantasie! wie zauberst du uns so schön und so lachend unser Glück vor das trunkene Auge; wie sicher vermeinen wir oft in seinem Hafen zu ankeren, während schon über unserm Haupte schwarzwolfig und verderbenschwanger der Sturm steht, der in einem Augenblicke unser sicheres Schiffchen entmastet und uns in den Fluten begräbt! —

Des Nachmittags Hitze war groß, der staubvolle Weg beschwerlich; doch dies alles fühlte die kräftige Jungfrau mit dem Gelde in der Tasche und dem Glücke

im Herzen nicht im Geringsten. Unwissend wie? hatte sie bereits eine Strecke von fünf Stunden rüstig zurückgelegt; noch eine Stunde, und sie war zu Hause, war bei dem Vater, bei all' ihren Lieben.

Ein ungewöhnlicher Durst befiel sie. Wasser war nicht in der Nähe, wohl aber gleich an der Strasse ein stattliches Wirthshaus, wo sie schon oft mit ihrem Vater gewesen war. Sie trat ein, begehrte ein Glas Bier, und setzte sich nieder. Mehrere Gäste und Reisende saßen rings an den Tischen herum, nicht weit von ihr ein junger Soldat. Die Wirthin fragte das Mädchen, welchen Weges sie komme. Eben war der Wirth mit dem Bier eingetreten, und stellte ihr's hin. In der Freude des Herzens — mein Gott! was erzählt man da nicht? und besonders ein Mädchen! — Sie gab mit freudeglühenden Augen die ganze Geschichte ihres Glückes preis, und ein förmlicher Zirkel von theilnehmenden Gästen hatte sich um ihren Tisch hergezogen. Sie mahlte die Scene so lieblich aus, wie sie nach kaum einer Stunde Weges ihrem Vater in die Arme fallen, und ihm das Glücksgeld entgegenhalten wollte. —

Die Sonne war untergegangen. Dies mahnte das Mädchen zum Aufbruch. Sie zahlte. »So ganz allein willst du reisen, du liebliches Kind, durch die Waldung mit dem vielen Gelde?« fragte der junge Krieger die Aufbrechende, »die Nacht bricht ja früher herein, bevor du die Heimat erreichst!« meinte er weiter, und bot sich dem Mädchen, da er fast den nämlichen Weg zu machen hatte, wenigstens durch den Wald zum Schutz und zur Begleitung an. Er war von einem Infanterie-Regimente und auf Urlaub. Die meisten Gäste kannten ihn als einen sehr redlichen Burschen, sein Dorf lag auch über dem Walde; daher riethen sie Köschchen einstimmig, sich seine militärische Begleitung gefallen zu lassen, so lang der Wald dauere.

Was wollte sie machen? Sie nahm die ihr gleichsam aufgebrungene Begleitung mit sichtlichem Mißbehagen an, und sie gingen.

Die Unterhaltung am Wege war ziemlich einsilbig. Das Mädchen war schüchtern und hielt auch nicht für schicklich, den jungen Mann zum Gespräch zu ermuntern, und der Jüngling zu bescheiden, dem sitzamen Kinde gemein aufdringlich zu seyn. Nur das gestand sie ihm, daß ihr vor Etwas bange, ohne sich's erklären zu können, vor was?

Es war schon völlig dunkel geworden, als die Wanderer nahe gegen das Ende des Waldes einen Kreuzweg erreichten. »Hier,« sprach des Mädchens Begleiter »geht eigentlich mein Weg nach Hause, und du, liebtes Kind, hast kaum ein Paar hundert Schritt aus dem Walde ins Freie; jedoch willst du es, so begleite ich dich vollends bis auf die Felder hinaus!« »Ist wirklich nicht nöthig Herr Soldat! ich finde mich jetzt leicht allein zu recht, und danke euch herzlich für die Begleitung!« fiel ihm hier Köschchen in's Wort. »Nun,

wie du willst! — so wünsch' ich denn eine glückliche Heimkunft, gute Nacht, und einen hübschen Traum obendrein!« meinte scherzend der Jüngling, trennte sich nach einem Händedruck, und ging seinen Weg rechts in den Wald. —

Er war kaum drei bis vierhundert Schritte gewandelt, als ein durchdringender Schrei sein Ohr traf. — Er blieb stehen, horchte; Alles war wieder still, wie das Grab. Die Stimme gehörte dem Mädchen. »Sollte ihr was begegnet seyn?« dachte er, und ohne sich lang zu bedenken, lief er aus Leibeskräften zurück auf den Kreuzweg, und dann auf dem Wege fort, den das Mädchen genommen. Fast hatte er des Waldes Ende erreicht, als er über Etwas mitten am Wege stolperte und fiel. »Um Gotteswillen, das ist das Mädchen!« sagte er halblaut vor Schrecken erbebend, und seine Hand fand den Griff eines Messers, welches der Unglücklichen in der Brust steckte. Warm quoll noch das Blut aus der Wunde, doch sie athmete nicht mehr. Er griff nach ihren Taschen. Außer einem Sacktuch war nichts mehr zu finden.

Angstvoll überdachte er jetzt seine Lage. »Du wirst und mußt nun für ihren Mörder gelten!« dachte er sich, und kalter Schweiß brach ihm zu allen Poren heraus. Doch plötzlich schien ihm ein Entschluß gekommen zu seyn. Er zog das Messer aus des Mädchens Brust, wischte es an ihren Kleidern rein, steckte es zu sich, und lief, was die Füße vermochten, zurück in das Wirthshaus, um die Sache gleich selbst ruckbar zu machen, und wo möglich, den gräßlichen Verdacht von sich zu wälzen. Keuchend hatte er's endlich erreicht. Als er eintrat, ersuchte er vor Allem, nach dem Richter zu schicken, setzte sich zu einem Tische und begehrte Bier. Die Wirthin trat mit dem Verlangten, ein Licht in der Hand, zu ihm. In dem Augenblicke fiel Etwas unter den Tisch. Sie leuchtete hin. »Mein Gott! wie kommt denn mein Küchenmesser hierher? — Mein Mann hat's erst von einer Stunde geschliffen!« sprach die Wirthin verwundert, und es vom Boden aufhebend. Es war dasselbe, das der Soldat mitgebracht, und ihm durch eine Bewegung aus der Tasche entfallen. »Laßt es mir hier« sagte rasch der Urlauber »ich brauch' es zum Brot, und gebe es euch gleich wieder!« Die Wirthin verließ ihn. Jemand trat ein mit der Nachricht, der Richter sey nicht zu finden. »Macht nichts!« bemerkte der Krieger, stand auf, ließ seine Kopfbedeckung, als ginge er nur vor das Thor, am Tische zurück, und schlich sich zum Hause hinaus. Nun lief er spornstreichs in das kaum eine Achtel Meile entlegene Schloß, und begehrte hastig den Amtmann zu sprechen. Dieser war eben, im Mondlicht lustwandeln mit seiner Frau aus dem Garten gekommen und trat ihm entgegen. »Herr Amtmann!« sprach der Soldat, »ich bitte schnell und in Geheim um ein nöthiges Wort.« Der Angeredete maß ihn verwundert, nahm ihn aber sofort auf sein Zimmer. Der Eilige

erzählte hier dem Amtmann umständlich die Sache, zog das Messer, als *corpus delicti* hervor, und überreichte es ihm. »Jetzt gehst du, wie du bist, gleich wieder zurück in das Wirthshaus, trinkst was du willst, sagst Niemanden ein Wörtchen von der Geschichte, und erwartest mich dort!« befahl ihm der Amtmann. —

Der Soldat kam wieder zurück. Niemand hatte sein Ausbleiben besonders bemerkt und beachtet. Kurz darauf erschien der Amtmann in Begleitung zweier Beamten, und sie setzten sich an den für sie eigens bereiteten Tisch, indem sie das Wirthshaus des Abends gewöhnlich öfters besuchten. Die Wirthin erschien, mit geschäftiger Freundlichkeit sich nach den Befehlen der Herrn zu erkundigen. Der Amtmann bot derselben höflich guten Abend, begehrte Wein, und fragte gleichgültig, nachdem er länger mit ihr, wie gewöhnlich seine Art war, gescherzt hatte, wo denn heute der Wirth sey. —

»Gestrenger Herr!« erwiderte sie »ich weiß es wirklich selbst nicht; den ganzen Abend, seit dem Sonnenuntergange fehlt er auch mir; denn ich laufe mir, allein, wie ich bin, die Füße ab; er pflegt doch sonst immer zu sagen, wenn er wohin geht, Gott weiß, wo er stecken mag?« »Nun, wird wohl wieder kommen« meinte der eine Beamte, und ein neues Gespräch kam in den Gang.

Indessen trat hastig der Wirth zum Zimmer herein, wischte sich den Schweiß vom Gesicht, und grüßte die Herrn mit Achtung. »Wo waren Sie denn?« »Wo warst du?« fragten der Amtmann und die Wirthin zugleich. »Ich hatte einen Holzhandel zu schließen im nächsten Dorfe« befriedigte er leichtthin die Frager und begehrte ein Glas Wein von der Frau. »Ich hätte mit Ihnen, Herr Wirth, ein Wort im Vertrauen zu reden« sagte der Amtmann. »O, mit Vergnügen, gestrenger Herr!« complimentirte dieser »belieben Sie mir in das anstossende Zimmer zu folgen.«

Sie gingen. Ohne Geheiß waren auch die Begleiter des Amtmanns aufgestanden, und den Vorausgehenden ins Zimmer gefolgt. »Ich dachte, Euer Gestrengen hätten mir Etwas allein zu sagen?« bemerkte der Wirth mit einem Blick auf die ungerufen eingetretenen Zwei. »Was ich Ihnen zu sagen habe, können diese wohl hören« sprach der Amtmann mit Ernst, blickte dem vor ihm stehenden Gastwirth fest und durchdringend ins Auge, zog schnell das verborgen gehaltene lange Messer hervor, und rief stark: »Kennst du es wohl, du Mörder?« — Leichenblaß taumelte der, vom Donner dieser Worte getroffene Wirth einige Schritte zurück, hielt sich krampfhaft an der Lehne des Bettes und sagte: »Ja meine Herrn! ich kenn' es, das selbe ist's, mit dem ich das Mädchen erstach. — Uebernehmen sie mich und das Geld, das mich verblendet!« — Der Unglückliche wurde fortgeführt. —

Die Gerechtigkeit ging ihren eisernen Gang. Nach einem halben Jahre büßte er am Hochgerichte für die gräßliche That. Der Soldat wurde von den Gerichten belohnt. Die Trostlosigkeit und den Jammer des ehrlichen Schneiders mag ich nicht zeichnen. Das unglückliche Geld, so wie eine namhafte Summe aus dem konfiszierten Vermögen des Melefikanten wurde ihm zugemittelt. Doch das Gold konnte ihm sein Röschen, sein einziges Kind, die Freude seiner alten Tage, nimmer ersetzen — er folgte ihr bald in das Grab. —

Anekdote.

Voltaire wurde während seines Aufenthaltes zu Jerny mit Besuchen überhäuft. Dem Greise fiel endlich die Zudringlichkeit der Fremden beschwerlich, und er ließ sich oft wegen Krankheit entschuldigen.

Einst erschienen einige Engländer zu Jerny. Sie melden sich bei dem Kammerdiener. Er meldet sie. Voltaire: Sagt, ich sey todtkrank. Der Kammerdiener bringt die Antwort. Die Engländer bitten hierauf nur um die Erlaubniß, ihn zu sehen. Voltaire: Sagt, ich sey gestorben. Uebermalige Meldung des Kammerdieners. Die Britten bitten hierauf um die Erlaubniß, die Leiche zu sehen. Der Kammerdiener referirt. »Nun denn« — ruft der auf's Aeußerste bedrängte Voltaire aus — »sagt ihnen der Teufel habe mich geholt.«

Charade.

(Waterländisch)

Erste Silbe.

Ein Isler Vogel, leicht und fed,
Ihr wißt ja, wie ich bin!
Am höchsten Thurm, am kleinsten Fleck
Bau ich mein Nestchen hin;
Dst glaubtet ihr mich weit und fern,
Flugs flog ich übers Haus —
Und bleib ich einmal wirklich aus,
So eßt ihr mich doch gern!

Zweite Silbe.

Ich gelte etwas in der Welt,
Und binde mir was ein;
Der größte Mann, der her sich stellt,
Ist mir noch viel zu klein;
Fehlt gleich an Ausficht es mir nicht,
Nüch' ich doch nie vom Ort,
Doch wenn sich meine Stien umflort,
Trübt sich der Sonne Licht.

Das Ganze.

Ich bin ein Schloß in Innerkrain,
Und schaue hoch herab. —
Doch höher ragt in Silberstein,
Der mir den Namen gab. —

Kr.

Auflösung der Charade im Blatte Nr. 1.

Weltkarte.